Gold in China : Studentenwettbewerb "Vertical Cities Asia"

Autor(en): **Kretschmann, Nicolas / Schärer, Caspar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 1-2: **Sonderbauten = Bâtiment spéciaux = Special buildings**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349055

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bilder: ETHZ

Stadtstruktur auf der kleinen Parzelle (violett) und Grossprojekte mit durchgehenden Grünräumen

Gold in China

Studentenwettbewerb «Vertical Cities Asia»

Letztes Jahr schrieben die National University of Singapore (NUS) und die in Singapur ansässige World Future Foundation (WFF) den internationalen Wettbewerb «Vertical Cities Asia» unter Studierenden aus. Aufgabe des Wettbewerbs war nicht etwa – wie der Titel vielleicht vermuten lassen könnte – ein Entwurf für einen möglichst hohen Wolkenkratzer, sondern ein Vorschlag für eine nachhaltige Stadtentwicklung in einer zentralchinesischen Millionenstadt. Ein Team der ETH Zürich der Professuren von Kees Christiaanse sowie Alfredo Brillembourg und Hubert Klumpner gewann den mit 15 000 Singapur-Dollar (rund 11 000 Franken) dotierten ersten Preis. Insgesamt waren zehn Universitäten aus Asien, Europa und den USA eingeladen. Im Gespräch erklärt Nicolas Kretschmann, Oberassistent an der Professur für Architektur und Städtebau von Kees Christiaanse und Betreuer des Wettbewerbs, wie die Studierenden vorgingen und was die Qualitäten des Siegerprojekts sind.

wbw Wo liegt das Wettbewerbsgebiet und was sollte dort geplant werden?

Nicolas Kretschmann Chengdu ist eine Stadt mit etwa 10 Millionen Einwohnern in der zentralchinesischen Provinz Sichuan. Die Grundstruktur ist mit jener Pekings vergleichbar: Es gibt eine klar definierte Mitte, ein System aus konzentrischen Ringstrassen und eine Hauptachse in Nord-Süd-Richtung, die etwa 25 Kilometer lang ist und an deren südlichem Ende die Stadt stürmisch wächst. Wie in anderen chinesischen Städten wachsen die New Towns an den Rändern wie Geschwüre in die Landschaft hinaus. Ein fünfter oder sechster Ring ist in Planung, der dann die New Towns miteinander verbinden soll. In diesem Gebiet im Süden lag der Wettbewerbsperimeter mit einer Gesamtfläche von 5,4 Quadratkilometern, wovon ein Quadratkilometer exemplarisch zu behandeln war. Auf diesem Quadratkilometer sollten 100 000 Menschen in einer neuen Stadt untergebracht werden.

Wie haben Sie sich organisiert?

Zunächst mussten sich diejenigen Studierenden, die sich dafür interessierten, als Zweierteams mit Portfolio-Mappen bei uns bewerben. Der Wettbewerb war offen für Bachelor- wie auch Masterstudierende. Aus den eingegangenen Bewerbungen wählten wir fünf Gruppen aus, die meisten davon kamen aus dem dritten Studienjahr. Die Arbeit war in ein ordentliches Entwurfssemester eingebettet, war aber um einiges intensiver und dauerte auch länger. Gleich zu Beginn gab es Input-Workshops zu verschiedenen Themen, so etwa Landschaft, Soziologie, Mobilität oder Nachhaltigkeit. Eines dieser Themen bearbeiteten die Teams dann konzentrierter, natürlich immer bezogen auf die Aufgabe. Mir war wichtig, dass von der ersten Stunde an entwerferisch gearbeitet wird. Nach der ersten Zwischenkritik fuhren wir nach Chengdu und sind dort dreissig Kilometer ausserhalb der Stadt durch die Felder gestiefelt, haben Planungsbehörden besucht und überhaupt sehr viel Feldforschung betrieben.

Hat sich die Strategie mit den Zweiergruppen bewährt?

Mit der Zeit mussten die Studierenden feststellen, dass ihr gewähltes Thema allein trotz umfangreicher Vertiefung zuwenig hergibt, dass sie also Allianzpartner brauchen. Wir auf unserer Seite bemerkten, wie sie auch rein von der Produktion her an ihr Limit stiessen. Deshalb schlugen wir ihnen an der zweiten Zwischenkritik vor, die fünf Gruppen zu zwei Kernteams mit 6 und 4 Personen zu fusionieren. Nach einem Tag Bedenkzeit willigten sie ein. Die Schlusskritik am Ende des Semesters war dann eine intensive Arbeitskritik, denn danach hatten die Studiernden noch einen Monat Zeit, die Projekte zu überarbeiten. Das Viererteam legte seinen Fokus auf die Entwicklung einer pointiert ausgearbeiteten Membran zwischen Stadt und Land. Sie entwarfen einen robusten Rahmenplan, der gesamtheitliche Lösungsansätze für die ökologischen, kulturellen und sozialen Herausforderungen der rasanten Urbanisierungsprozesse beinhaltet. Das Sechserteam erarbeitete mit «Symbiocity» einen Vorschlag, der auf Beobachtungen der Stadtentwicklung von Shenzhen basiert, fast ein gesellschaftspolitisches Statement. Zwei Abgaben pro Hochschule waren erlaubt. Gewonnen hat dann das grössere Team.

Wie geht man mit Studierenden an eine solche Aufgabe heran?

Sehr schnell war klar, dass wir ein grösseres Gebiet anschauen müssen, dass wir herauszoomen müssen, um so ein Prinzip für den grossen Massstab zu finden. Beide Projekte beziehen sich auf den ganzen Perimeter und umfassen stellenweise sogar noch weitere Gebiete. Über das Definieren und das Erhalten von Grün-, Landschafts- und Landwirtschaftsräumen setzten wir beim Siegerprojekt die Grenzen der Entwicklung. Wir entwickelten ein völlig neues Grundgerüst, das aber auf bestehenden Bedingungen vor Ort beruht. Die Grünstrukturen, die Parzellierung und die heutigen und künftigen Infrastrukturnetze bilden die Grundlage, auf der sich über die Zeit eine Stadt entwickeln kann. Aufbauend auf dieses Gerüst entwickelten wir unser Kernthema, die städtische Vielfalt. Es soll nicht alles top-down geplant werden. Entscheidend für uns ist eine Mischung aus

dem, was entworfen wird und anderem, das man offen lässt. Gleichzeitig braucht es eine qualitative Kontrolle, so dass die einen nicht eingeschränkt werden durch das Handeln der anderen.

Was muss man sich darunter konkret vorstellen?

In China wird sehr scharf zwischen Stadt und Land unterschieden, auch und vor allem auf einer rechtlichen Ebene. Der Bauer auf dem Land hat nicht die gleichen Rechte wie der Städter. Er hat keinen Anspruch auf Sozialleistungen und Gesundheitsversorgung, da angenommen wird, dass er in seinem Familienclan aufgehoben ist. Umgekehrt darf aber ein Bauer Land besitzen, die Leute in der Stadt hingegen nicht. Die Bauern können mit ihrem Land theoretisch tun was sie wollen, solange es nicht enteignet wird. Sie können es entweder verkaufen oder darauf ein eigenes Projekt entwickeln. Kauft ein Investor mehrere Parzellen nebeneinander, nutzt er natürlich die Gelegenheit des grösseren Massstabs. So entsteht mit der Zeit eine eigentümliche Mischung aus Stadt mit ländlichen Enklaven, aus Grossprojekten und kleinen Parzellen, die aber doch mit acht- bis zehngeschossigen Gebäuden bebaut sind. In Shenzhen lässt sich diese Entwicklung exemplarisch ablesen. Dieses Prinzip haben wir uns vertieft angeschaut und als Grundsetting nach Chengdu transferiert. Uns war wichtig, dass dadurch eine Stadt wachsen kann, in der nicht von Anfang an alles geplant und festgelegt ist. Der Eigeninitiative der geschäftstüchtigen chinesischen Bauern sollte ausreichend Raum gelassen werden.

Und das alles basiert auf den bestehenden Strukturen?

Zum Teil ja. Das vorgefundene Gerüst aus Landschaftselementen nutzen wir als Tool und entwickeln die Siedlungsflächen darum herum. Ein grüner Park- und Ackerbauriegel, der sich quer durch die Stadt zieht, beschränkt das Siedlungsgebiet. Das ist unheimlich wichtig, denn die Chinesen bauen fast überall. Entlang der Strassen, an denen die alten Dörfer liegen, beginnt dann die Entwicklung. Ausserhalb der Dorfkerne liegen die Gebiete für die Top-Down-Planungen, also für die Investoren mit ihren grossen bis sehr grossen Gebäuden. In den Dorfkernen dagegen bauen die kleinen Landbesitzer ihre Häuser. Da entstehen ganz andere Strassenräume, die oft gewerblich differenziert sind. In Shenzen sind diese Quartiere, die ehemaligen Dörfer, bekannt für ihre lebendigen Gewerbestrassen.

Wie geht es mit dem Projekt weiter?

Der Wettbewerb war ein städtebaulicher Ideenwettbewerb. Wir sind gespannt, was die nächsten Schritte des Sponsors World Future Foundation sein werden. Bis jetzt ist noch nicht viel passiert, aber man darf nicht vergessen, dass es sich hier um ein städtebauliches Projekt handelt. Diese Prozesse gehen in der Regel nicht sehr schnell, auch wenn in China momentan Stadtentwicklung viel viel rasanter geht als bei uns. Im Januar 2012 wurde der nächste Wettbewerb von «Vertical Cities Asia» ausgeschrieben. Dieses Mal geht es um ein Gebiet in Seoul. Wir werden wieder teilnehmen.

Interview: Caspar Schärer

Scharfe Gegensätze zwischen Stadt und Land

Metropolregion Chengdu

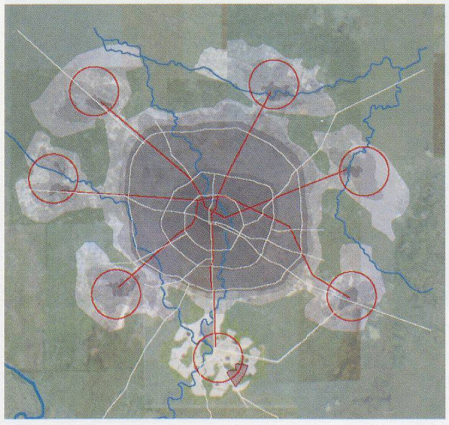

Bild: Caspar Schärer

In eigener Sache

Wechsel in der Redaktion

Die Redaktion startet mit einem veränderten Team in das neue Jahr. Gian-Marco Jenatsch (links), den Leserinnen und Lesern dieser Zeitschrift mit seinen Beiträgen bestens vertraut, verstärkt das Team vorübergehend bis im Frühjahr 2012, Roland Züger trat im Dezember 2011 die Nachfolge von Anna Schindler an.

Gian-Marco Jenatsch ist 1971 in Zürich geboren und studierte an der ETH Zürich sowie in der Meisterklasse bei Peter Zumthor in Mendrisio. Er arbeitete bei Diener & Diener Architekten und Barkow Leibinger Architekten, bevor er 2002 ein eigenes Büro gründete. Als Forschungsassistent an der ETH Zürich, als Leiter des Forschungsprojektes «Werk – Serie. Fritz Stucky, Architekt und Unternehmer» und als Unterrichtsassistent an der EPF Lausanne bei Astrid Staufer und Thomas Hasler suchte Gian-Marco Jenatsch immer auch den Bezug zu Theorie und Lehre. Seit 2009 ist er mitverantwortlich für Planung und Städtebau im Architekturbüro Staufer & Hasler in Frauenfeld.

Roland Züger, geboren 1975 in Lachen, studierte Architektur am Technikum Winterthur und der Universität der Künste in Berlin. 2004–2007 war er freier Mitarbeiter bei Kuehn Malvezzi Architekten in Berlin und gründete danach das Studio TZ+ in Berlin und Dresden. Seit 2007 ist er zudem Dozent im Zentrum Urban Landscape an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) in Winterthur. Als Autor zahlreicher Artikel, Redaktor und Kurator kennt Roland Züger den Bereich der Architekturvermittlung aus verschiedenen Perspektiven.

Wir heissen beide Redaktoren in unserem Team willkommen und freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit!

Caspar Schärer